

Global Player: Sport in Zeiten der Globalisierung

Bröskamp, Bernd

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bröskamp, B. (1998). Global Player: Sport in Zeiten der Globalisierung. *Blätter des Informationszentrums 3. Welt (IZ3W)*, 229, 21-24. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-67150>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Global Player

Sport in Zeiten der Globalisierung

von Bernd Bröskamp

Rund drei Milliarden Zuschauer – die Hälfte der Menschheit – schauten das Endspiel der letzten Fußball-Weltmeisterschaft im Fernsehen. Kein Wunder also, daß der Sport immer wieder als Indikator der Globalisierung angeführt wird. Doch wie Wirtschaft und Politik erlebt auch der moderne Sport eine widersprüchliche Entwicklung von Universalisierung und Partikularisierung.

Seit einiger Zeit gibt es neben den dominierenden ökonomischen auch kultur- und sozialwissenschaftlich geprägte Analysen von Globalisierung. Globalisierungsvorgänge sind danach gekennzeichnet durch *simultane* Prozesse der kulturellen Homogenisierung und Fragmentierung. Der Trend zu einer weltweiten Angleichung auf der Norm- und Werteebene ist in dieser Perspektive untrennbar verbunden mit einer Dynamik, die auf erneute Herstellung und gesteigerte Produktion von kultureller Vielfalt und Differenz drängt. Vorangetrieben wird diese Entwicklung durch einen ständigen grenzüberschreitenden Strom von Gütern, Bildern, Informationen und – nicht zuletzt – Menschen. Die Zirkulation von Produkten einer weltumspannenden Kulturindustrie geht mit grenzüberschreitenden Formen der Mobilität von der Geschäftsreise bis zur Massenmigration Verbindungen ein.

Der moderne Sport ist seit langem schon in diese Dynamik eingebettet. Auf der einen Seite steht seine weltweite Ausbreitung und seine Medialisierung. Die »global players« des Weltsports – der Fußball-Weltverband (FIFA), das Internationale Olympische Komitee (IOC), die Sportartikelindustrie – gehören ebenso dazu wie der Sport-Export in die »Dritte Welt«, der internationale Handel mit herausragenden Sportlern, ihre Rolle als Werbeträger für multinationale Konzerne und die Bedeutung des Sports ehemaliger Kolonialherren in den Kolonien. Auf der anderen Seite existieren diese dem ersten Anschein nach einheitlichen Tendenzen keineswegs isoliert von den ihnen entgegenwirkenden lokalen Rezeptionsweisen einer Sportart. Kulturelle Materialien, die von außen kommen, werden vor Ort angepaßt, überarbeitet und neu kommentiert. Kulturelle Heterogenität wird auf diese Weise auch im Sport immer wieder neu produziert: in der Definition des Sports, seiner Umdeutung und Neuschöpfungen, im Rahmen von Kreolisierungsprozessen sportlicher Praxisformen und im Kontext der Verwendung des Sports als Medium der Darstellung symbolischen Widerstands seitens kolonisierter Bevölkerungsgruppen.

Anhand der im 19. Jahrhundert von England ausgehenden Verbreitung einzelner Sportarten läßt sich das Zusammenwirken dieser beiden widerstrebenden Tendenzen exemplarisch zeigen. Der Fußballsport wird auf der ganzen Welt betrieben, aber die nationalen und lokalen Spielstile unterscheiden sich erheblich.

Die für den brasilianischen Fußball charakteristische Mischung aus Spielakrobatik, Spielwitz, Erfindungsreichtum, Bewegungsrhythmik und Feststimmung wird nur dann verständlich, wenn man sie im sozial- und kulturgeschichtlichen Kontext von Straßenkultur, Samba und Karneval einzuordnen weiß. Ähnliches gilt für Cricket in der Karibik, das zwar die englische Form beibehalten hat, aber was Stil, Technik und Präsentation betrifft, kreolisiert ist, d.h. durchdrungen von afro-karibischen Normen, Werten und Männlichkeitsmustern. Die soziokulturellen Prozesse, um die es hier geht, lassen sich durchaus als eine Vereinnahmung sportlicher Praxisformen in die jeweils eigene Kulturgeschichte begreifen, als eine »*Naturalisierung, in denen der fremde, häufig imperiale und koloniale Ursprung der Formen neutralisiert oder durch verschiedene Formen der Wiederaneignung aktiv erobert wird. Sicher, Cricket war britisch, aber die hatten ja keine Ahnung, wie sowas gespielt wird. Cricket ist jetzt unser: freigegeben zur symbolischen Plünderung und zum symbolischen Tausch, wenn wir Trobriander sind, oder um der Welt die wahre Kunst und den wahren Stil vorzuführen (und die Briten in Grund und Boden zu spielen), wenn wir West- oder Ostinder sind. Was den Fußball und uns Brasilianer angeht, oder Boxen und uns Thai oder Koreaner, oder Turnen und uns Japaner ...*«¹ Diese Beispiele zeigen, daß mit der Ausbreitung des Sports die Welt ein Stück weit homogener geworden ist, daß aber zugleich innerhalb des rapide sich globalisierenden Raums des Sports kulturelle Differenzierungsprozesse am Werk sind.

Transnationales Sportfeld

Sport, begriffen als konstitutiver Teil der Kulturproduktion, hat sich im Zuge von Globalisierungsprozessen zu einem transnationalen sozialen Raum entwickelt. Insofern bildet das Feld des Hochleistungs- und Spitzensports ein gesellschaftsübergreifendes Sozialsystem, das geographisch-räumlich diffus bzw. de-lokalisiert ist. Es handelt sich dabei um einen auf dauerhafte Existenz angelegten – eben nicht nur transitorischen – sozialen Raum. Dieser ist sowohl durch »eine wichtige Referenzstruktur sozialer Positionen und Positionierungen als auch die alltagsweltliche Lebenspraxis (erwerbs-) biographischer Projekte und Identitäten der Menschen bestimmt« und weist »gleichzeitig über den Sozialzusammenhang von Nationalgesellschaften« hinaus.² In diesem Sinne konstituiert der Bereich des Sports ebenso wie viele andere transnationale Sphären der Kulturproduktion (Kunst, Wissenschaft, Architektur, Musik, Tanz, Film usw.) ein soziales System, das gewissermaßen quer zu den Grenzen national-staatlich verfaßter Gesellschaften liegt. Für die Bewohner dieser Räume, z.B. für die Protagonisten von Grand Slam-Turnieren (Tennis) oder Grand Prix-Rennen (Motorsport), bedeutet »Heimat« heute New York (Flushing Meadows) bzw. Indianapolis, morgen Paris (French Open) bzw. Le Mans, übermorgen Wimbledon bzw. Silverstone. Sie ist ortsungebunden, und der mit ihnen von Turnier zu Turnier bzw. Rennen zu Rennen ziehende Troß von Trainern, Managern, Medienleuten, Konkurrenten usw. ist über mehr oder weniger lange Zeiträume immer derselbe. Der dabei notwendig schnelle und reibungslose Ortswechsel und der Fluß von Informationen werden durch eine entsprechende materiell-symbolische Infrastruktur gewährleistet. Die Transportmittel und -kanäle müssen ständig und zum Teil exklusiv zur Verfügung stehen. Modernste technische Mittel, insbesondere sämtliche direkten und indirekten Kommunikationsmedien, ermöglichen den Austausch und die weltweite Verbreitung von Informationen innerhalb kürzester Zeit. Entstanden sind in diesen Zusammenhängen sog. dritte –

hybride – Kulturen, d.h. Sportkulturen und Lebensformen, die nicht mehr in nationalen, ethnischen oder regionalen Traditionen verhaftet sind, sondern Produkte eines durch Transnationalität gekennzeichneten Sport-Raums.

Eine Vielzahl weiterer sportbezogener Phänomene ließe sich unter dem Aspekt der Transnationalität beschreiben, so z.B. die Verlagerung von Produktionsstätten der Sportartikelindustrie in sogenannte Billiglohnländer wie die VR China oder die Tschechische Republik, die weltweit zu beobachtende kulturelle Diffusion bzw. Zirkulation sportlicher Praxisformen, Moden und Konsumgüter («kalifornischer Sport« in Frankreich, asiatischer Kampfsport in der Bundesrepublik, Windsurfen in Kenia), die Einführung von Berufssportarten und Profi-Ligen in ökonomisch vielversprechende Kontexte (Fußball in Japan), die sozialen Prozesse, die z.B. schwarze Sportstars der internationalen Basketball- und Leichtathletikszenen («Air« Jordan, »Magic« Johnson) zu Idolen für Jugendliche in Europa werden lassen usw.

Diese Transnationalität manifestiert sich natürlich auch in dem großen Strom von Berufs- und Hochleistungssportlern, die auf der Suche nach den lukrativsten Arbeitsverträgen und Siegprämien durch die Welt reisen. Ca. 400 amerikanische Basketballspieler sind in den europäischen Ligamannschaften beschäftigt. Deutsche Fußballer üben ihre Ballkünste in Japan aus, die besten Fußballspieler der Welt werden nach Italien und Spanien gelockt. Die europäische *World League of American Football* ist bestückt mit talentierten American Footballspielern aus den USA. Erstklassige Eishockeyspieler aus Rußland und der Tschechischen Republik dominieren zusehends die amerikanische *National Hockey League* (NHL) und bewirken einen Rückgang des Anteils einheimischer Profis von 90% auf 60% innerhalb von 8 Jahren. Kenianische Nachwuchssportler bilden die größte Gruppe ausländischer Sportstipendiaten in Nord-Amerika. Talentspäher jetteten rund um den Globus, um in entlegenen Gegenden junge Sportler zu rekrutieren, kostengünstig zu verpflichten und mit maximalen Gewinnspannen zu vermarkten (siehe Kasten). Die global agierenden Sportausrüsterfirmen (Nike, Adidas, Puma, Fila usw.) springen auf diesen Zug auf und lassen »die Berghänge, Täler, Wälder und Savannen im Nordwesten Kenias auf der Suche nach ... langbeinigen Lauftalenten«³ systematisch durchkämmen, um auf diese Weise ihre Claims auf dem Markt der potentiellen Sportstars abzustecken. Diese wiederum müssen frühzeitig die Erfahrung machen, daß interkulturelle Kompetenz *und* Geschäftssinn zunehmend zum Berufsprofil weltweit tätiger Sportakteure gehören. Beides gemeinsam begünstigt die von nationalen Beschränkungen freie Fortsetzung von Sportkarrieren auch nach Beendigung der aktiven Laufbahn z.B. als Trainer, Sportberater, -organisator oder -manager. Herausgebildet haben sich hier feldspezifische, an den Raum und die Bedingungen des transnationalen Sports gebundene Muster der Migration.

Moderne-Nomaden

Die in der Welt des Berufs- und Spitzensports beobachtbaren Wanderungsmuster unterscheiden sich bei allen typologischen Ähnlichkeiten von solchen der Massmigration dadurch, daß sie ausschließlich einer globalen Elite mit besonderen Privilegien vorbehalten sind. Dabei handelt es sich um variable Migrationstypen, die je nach Sportart und Wettkampfkalender besondere Spezifika aufweisen. Beispielsweise sind einige Individualsportarten wie Tennis, Golf oder Motorsport mit ihren wechselnden Veranstaltungs-, Aufenthalts- und Trainingsorten eher durch den Typus

der *transitorischen* Migration gekennzeichnet. Sie haben *Tournee*-Charakter. In einigen Teamsportarten wie Cricket und Rugby lassen sich hingegen Migrationsmuster erkennen, die denen der *Saisonarbeit* entsprechen. Die Spielsaisons in der nördlichen und südlichen Hemisphäre folgen zeitlich aufeinander bzw. schließen direkt aneinander an, so daß den Profis die Möglichkeit zur Teilnahme am Spielbetrieb ganzjährig offen steht. Das bedeutet eine entsprechend längere Aufenthaltsdauer verbunden mit temporären Formen der Niederlassung vor Ort. Diese verlängern sich entsprechend bei ganzjährig betriebenen Sportarten wie Fußball, die ggf. auch eine dauerhaftere Ansiedlung erforderlich machen.

Angesichts des extremen Erfolgsdrucks tendieren einige nationale Sportverbände dazu, Spitzensportler aus aller Welt mit attraktiven – millionenschweren – Anwerbungs- und Einbürgerungsangeboten für sich zu gewinnen. So scheut z.B. der australische Sportverband zur Zeit weder Kosten noch Mühen, hochkarätige Sportler, Trainer und Sportexperten insbesondere aus Osteuropa einschließlich der fünf neuen Bundesländer zu sich zu holen. Es gilt, die Siegchancen für die im Jahr 2000 in Sydney stattfindenden Olympischen Sommerspiele zu maximieren. Aller Voraussicht nach wird dann z.B. der weißrussische Hallen-Europameister im Stabhochsprung von 1996, Dimitri Markow, für das Ausrichterland Australien an den Start gehen. Die Staatsangehörigkeit von Sportlern und Sportlerinnen spielt zwar auch innerhalb des transnationalen Raums des Sports noch immer eine wichtige Rolle, um z.B. bei Weltmeisterschaften als Repräsentanten national-staatlich verfaßter Gesellschaften starten zu dürfen, aber sie erweist sich in steigendem Maße als *austausch-* und *wählbar*. Auch in Deutschland ist die Vergabe der Staatsbürgerschaft vorzugsweise an SpitzensportlerInnen (z.B. an die ex-rumänische Hochspringerin Alina Astafei oder den früheren südafrikanischen, nun in Karlsruhe tätigen Fußballspieler Sean Dundee) auffällig unkompliziert, zumal auf diese Weise die Startberechtigung für deutsche Nationalmannschaften gleich inbegriffen ist. Wo auch immer auf der Welt ein staatliches Interesse an symbolischer Repräsentation im Sport mobilisiert werden kann, gewinnt der Spielraum für die Vergabe der Staatsangehörigkeit (von der Ausstellung von Visa, Aufenthaltserlaubnissen und -berechtigungen ganz zu schweigen) eine Größe, von der jeder Immigrant oder Flüchtling nur träumen kann.

Sport und Massenmigration

Doch auch die Massenmigrationen zeigten durchaus Verbindungslinien zum transnationalen Raum des Sports. Personifiziert sind diese in Sportlern wie Daley Thompson, Yannik Noah, Ruud Gullit, Linford Christie, Colin Jackson, Fatima Whitbread oder Oktay Urkal. Sie alle zählen zu der Schar erfolgreicher Sportler, die in west-europäischen Gesellschaften als Kinder von Einwandererfamilien aufgewachsen sind und den Sprung an die Weltspitze geschafft haben. Aber die globale Welt des *Spitzensports* wird im Grunde von grenzüberschreitenden Massenwanderungen wie jenen der Arbeits-, Armuts- und Flüchtlingsmigration nur am Rande berührt. Diese erfassen den Sport weniger in seiner Eigenschaft als Segment des Feldes transnationaler Kulturproduktion, sondern vielmehr auf den unspektakulären Ebenen des Sportkonsums und der Sportnachfrage innerhalb eines jeweiligen nationalen Sportraums. Es sind vor allem die örtlichen Sportanbieter, in Deutschland in erster Linie also die in den städtischen Ballungszentren und ethnisch

gemischten Nachbarschaften und Stadtteilen angesiedelten Sportvereine sowie die hier existierenden Schulen und kommerziellen Fitness-Studios, die lernen mußten und müssen, ihre Sportangebote auf eine infolge von Einwanderungen kulturell heterogenisierte Bevölkerung zuzuschneiden.

Die großen Migrationsbewegungen haben innerhalb der lokalen Sport-Räume komplexer Gesellschaften zu ethnisch-kulturellen Pluralisierungen geführt. Für die deutsche Sportgesellschaft besitzt diese Feststellung vielfältige Gültigkeit. Wer heute in einem Sportverein Fußball spielt, für eine Boxmannschaft in den Ring steigt oder auch einfach nur am Sportunterricht in der Schule teilnimmt, der tut dies gemeinsam mit Jugendlichen unterschiedlichster kultureller Herkunft. Infolge der steigenden Anzahl männlicher Sportvereinsmitglieder mit ausländischem Paß in traditionellen deutschen Sportvereinen hat sich die Mitgliederstruktur der Sportorganisationen verändert. Aber auch die Gründung sog. ethnischer Vereine im Kontext der Einwanderer-Communities hat zu kulturellen Ausdifferenzierungen des lokalen Sportangebots geführt. Überdies besitzen türkische und andere Einwandererjugendliche als zahlende Sportkonsumenten eine wichtige Bedeutung für Sport- und Fitness-Studios, die Kampfsportarten wie Karate, KungFu und Taekwando in ihrem Angebotsrepertoire haben. Weiterhin hat sich die Zusammensetzung des Sportpublikums in ethnisch heterogenen Stadtvierteln verändert, und, damit einhergehend, oftmals auch die Art des Zuschauerhaltens (z.B. die Art der symbolischen Unterstützung, die Beifallsbekundungen, die Präsenz von Einpeitschern usw.). Nicht zuletzt haben es Sportlehrer und Sportlehrerinnen an den Schulen sowohl im normalen Sportunterricht als auch im Rahmen außerunterrichtlicher Sportangebote verstärkt mit einer kulturell heterogenen Schülerschaft und entsprechend divergenten Sporeinstellungen zu tun, für deren Unterrichtung sie im Rahmen ihrer Ausbildung in der Regel nicht vorbereitet worden sind. Sogar auf der institutionellen Ebene der Sportverbände sind migrationsbedingte Veränderungen zu verzeichnen, u.a. in Form der Einrichtung von Ausländerreferaten, der Einsetzung von Ausländerbeauftragten und Gremien wie Ausländerausschüssen durch die Landessportbünde, teilweise auch durch einige Sportfachverbände. All diese Entwicklungen zeigen, daß die Wanderungsbewegungen der Nachkriegszeit die deutsche Sportgesellschaft in weiten Teilen von Grund auf umgestaltet haben.

Anmerkungen:

¹ MacAloon, J.J.: Intervalltraining. Haben die Olympischen Spiele universale Bedeutung? In: Gebauer, G. (Hrsg.): Olympische Spiele ? die andere Utopie der Moderne. Olympische Spiele zwischen Kult und Droge. Frankfurt/M. 1996, S. 161.

² Pries, L.: Transnationale Soziale Räume. Theoretisch-empirische Skizze am Beispiel der Arbeitswanderungen Mexico-USA. In: Ztschr. f. Soziologie, 25 (1996), 6, 456-472.

³ Der Tagesspiegel vom 19.03.1998.

Bernd Bröskamp ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der *Gesellschaft für internationale Kultur- und Bildungsarbeit* in Berlin sowie Lehrbeauftragter am Institut für Sportwissenschaft der FU Berlin. Veröffentlichungen: u.a. Fremdheit und Rassismus im Sport (Hg. zus. mit Thomas Alkemeyer), Academia: St. Augustin 1996.